

Gerechtfertigt in Christus allein

Von J. Michael Feazell

„Gut, ich verstehe, dass wir durch Gnade und nicht durch Werke erlöst werden, aber mit ein paar Fragen komme ich noch nicht klar. Zum Beispiel heißt es in einigen Passagen im Neuen Testament, dass wir nur dann erlöst werden, wenn wir Gutes tun. Wie sind solche Passagen mit Bibelstellen in Einklang zu bringen, die uns sagen, wir würden durch Gnade und nicht durch Werke erlöst?“

Gute Frage. Die Wahrheit ist, so wie es im Neuen Testament heißt, dass wir nur dann in das Reich Gottes kommen können, wenn wir gerechtfertigt sind – wenn wir die gerechten Anforderungen des göttlichen Gesetzes (d. h. des Gesetzes Christi, nicht des mosaischen Gesetzes) erfüllen. Darum kommen wir nicht herum. Sind wir nicht gerechtfertigt, sind wir verloren.

Die schlechte Nachricht ist, dass die gerechten Anforderungen des Gesetzes – und es geht um gerechte *Anforderungen* – genau das zur Folge haben: Wir stehen auf verlorenem Posten. Warum? Weil uns fehlt, was wir brauchen, um ohne Sünde zu sein. Paulus erinnert uns daran: „Da ist keiner, der gerecht ist, auch nicht einer“ (Röm 3,10).

Hier nun kommt das Evangelium zum Tragen. Denken wir daran: Das Evangelium ist die *gute Nachricht* – es verkündet uns, dass Gott Christus, der ohne Sünde war, für uns zur Sünde gemacht hat, damit wir in ihm vor Gott gerechtfertigt würden (2 Kor 5, 21). Das ist die gute Nachricht.

Mit anderen Worten: Wir werden erlöst allein durch die Gnade und Liebe Gottes zu uns. Trotz unserer Aufsässigkeit liebt er uns und *will* uns in sein Reich aufnehmen (Joh 6, 40; 2Pt 3, 9). Sein Festmahl der ewigen Freude ist ihm so wichtig, dass er beschlossen hat, Gäste an seinen Tisch zu bitten, auch wenn die einzige Gästeschar in der Welt nur aus Verlierern, Versagern und Taugenichtsen besteht.

Gott *will* uns an seinem ewigen Festmahl teilhaben lassen und hat uns zugesichert, dass wir (die wir den Preis einer Eintrittskarte ohnehin nicht bezahlen können) kostenlos in den Genuss des Reinwaschens, der duftenden Öle und reinen Kleider kommen, um keinen üblen Gestank mehr zu verbreiten. *Er* hat dafür Sorge getragen, ohne jeden Beitrag unsererseits, denn wir bringen nichts mit als unser stinkendes, schmutziges Selbst.

Wenn wir nun Passagen wie die aus dem Brief des Paulus an die Galater (5, 24) lesen, müssen wir immer daran denken, dass wir genau die Menschen sind, *als die uns Gott geschaffen hat in Christus*. Wir sind nicht gerecht aus uns heraus; wir sind gerechtfertigt in Christus allein, nur durch die Gnade Gottes. Erfahren können wir dies allein durch den Glauben.

Ob wir nun glauben oder nicht – dies ist es, was Gott nach eigener Aussage für uns getan hat. Glauben wir daran, werden wir die Reinwaschung und die reinen Kleider begrüßen.

Wenn wir nicht daran glauben, wenn wir Gott nicht als das anerkennen, was er ist – als den Vater Jesu Christi, durch den er die Welt erlöst hat –, nun, dann tanzen wir eben weiter auf dem nichtigen, eiteln Maskenball, den wir das Leben nennen; dann schließen wir uns aus von der Freude des wirklichen Lebens, das Gott in seinem Festsaal für uns bereithält.

Im Licht Gottes

Wer sich selbst für gerecht hält, ist im Reich Gottes nicht willkommen. Nur Sünder, die sich ihrer Sündhaftigkeit bewusst sind und darauf vertrauen, dass Gott ihnen vergibt und sie gerecht macht in Christus, finden Einlass. Heuchler, die da meinen, sie seien in der einen oder anderen Weise verdienstvoller, annehmbarer oder auch nur weniger schmutzig als andere, haben keine Bleibe. Sie sind ihren Sünden verhaftet, weil sie ihre kleine Scharade der Selbstgerechtigkeit nicht aufgeben wollen – anstatt auf Gott zu vertrauen, der allein zur Gerechtigkeit verhilft.

Im Bewusstsein dessen, was Gott für uns und in uns getan hat, werden wir angeleitet, daran zu arbeiten, die Sünde, die uns so leicht straucheln lässt, zu überwinden (Hebr 12, 1-3). Aber wohlgemerkt: Wir werden von Gott nur deshalb als gerecht angenommen, weil Christus sein Opfer für uns vollbracht hat – *nicht* etwa, weil wir mit unserer klein karierten Umtriebigkeit (zu mehr sind wir nicht imstande) etwas dazu beigetragen hätten.

Der Heilige Geist in uns führt uns zu gläubiger Hingabe, aber der Sieg, an dem wir teilhaben, ist der Sieg Christi (Eph 2, 4-7). Wir können die herrliche Frucht seines Sieges nur kosten, *wenn wir ihm vertrauen* – nicht aber durch Besserung unseres Verhaltens (Röm 3, 27-28).

Wenn wir in Christus ruhen, befreit uns der Friede Gottes von unseren Zweifeln, Ängsten und Sorgen (Phil 4, 6-7). Wir sind in ihm geborgen, so wie ein hilfloser Säugling in den Armen seiner Mutter geborgen ist.

Als Gott seinen Sohn zu uns sandte, damit er um unserer Sünden willen sterben und um unseres Lebens willen auferstehen sollte, machte er zweierlei unumstößlich klar: 1) Er liebt uns über alle Maßen, bedingungslos, bis hin zum Tod. 2) Unsere Erlösung ist ausschließlich sein Werk; es gibt nichts, was wir zu unserer Erlösung tun könnten.

Sünde

Was an der Sünde ist das eigentlich Verderbliche? Sünde bedeutet eine unüberbrückbare Kluft zwischen uns und Gott. Stellen wir uns einmal vor, was beispielsweise mit einer Tomatenpflanze passieren würde, sollte sie sich plötzlich von Boden, Wasser und Licht lossagen: Ohne die Geborgenheit in den Elementen, die ihr Leben und Wachstum ermöglichen, müsste die armselige kleine Pflanze verdorren.

Ohne Boden, Wasser und Licht würde sie nie das sein können, was sie ist – eine Tomatenpflanze. Ohne Boden, Wasser und Licht würde sie nie das tun können, was Tomatenpflanzen tun – Tomaten tragen. Aber unsere rebellische Tomatenpflanze, wenn wir sie denn noch als Tomatenpflanze bezeichnen wollen, hat beschlossen, ihr Plan zur Selbstverwirklichung sei besser als der naturgegebene Plan, der Tomatenpflanzen zu Tomatenpflanzen macht.

Sünde bedeutet einen Zustand der „Lossagung“ und „Unabhängigkeit“ von Gott. Sünde schneidet uns ab vom Ursprung unseres Lebens und Seins. Sie kommt einer Weigerung gleich, das zu sein, was wir in Wirklichkeit sind und wozu wir erschaffen wurden – in dem vermessenen Ansinnen, sein zu wollen, was wir nach unserem Gutdünken sein sollen. Sünde bedeutet mehr als Fehlverhalten. Sünde ist der Zustand, in dem wir leben. Wenn wir sündigen, so sind unsere Taten lediglich die natürliche Frucht eines verdorrten Herzens.

Denn allein auf uns gestellt sind wir, die wir Sünder sind, genauso verloren wie die rebellische Tomatenpflanze: Wir suchen unser Leben in einer feindseligen Welt aus eigener Kraft heraus zu fristen und wissen nicht einmal, dass wir gar keine Wurzeln mehr haben. So, wie wir da im Dunkeln auf dem Trottoir liegen, können wir allenfalls hoffen, noch möglichst lange grün zu bleiben – um letztlich doch nur zu verdorren.

Aber das Evangelium sagt uns, dass wir nicht allein auf uns gestellt sind. Gott ist uns zu Hilfe gekommen und hat uns in fruchtbaren, feuchten Boden gepflanzt, damit wir im hellen Tageslicht wachsen sollen. Was können wir dazu tun? Die Wahrheit ist: gar nichts. Aber wir haben die Wahl, ob wir glauben und darüber froh sind oder ob wir unsere Wurzeln kappen, unsere Blätter einrollen und uns weiterhin vormachen, unser wurzelloses Verkümmern ohne Wasser und Licht sei das Leben. Eine solch tragische Verkennung der Realität kann nur in Verdorrtheit und Verderb enden.

Tod in der Sünde, Leben in Christus

Was soll man sagen, wenn einer so töricht ist zu glauben, wir seien annehmbar und gerecht vor Gott, weil wir doch so hingebungsvoll bemüht seien, das Richtige zu tun und das Böse zu lassen? Stellen wir uns eine verdorbene Büchse Frühstücksfleisch vor: Wir entfernen die oberste Schicht der übel riechenden, mit Bakterien verunreinigten Masse und reden uns dann ein, wir hätten nun, ohne diese verunreinigte Oberfläche, eine annehmbare Kost vor uns. So ungefähr können wir uns den Zustand vorstellen, in dem wir Menschen uns befinden.

Mit anderen Worten: So sehr wir uns anstrengen, so viele Sünden wir unterlassen und schlechte Gewohnheiten durch gute ersetzen, so viel besser wir heute im Vergleich zu früher sein mögen – wir sind immer noch tief verstrickt, weit vom Ziel entfernt!

Das ist der Grund, warum wir mit unserer Nabelschau aufhören und unseren Blick auf unseren Herrn und Erlöser richten müssen. Wir müssen unsere Selbstherrlichkeit aufgeben und auf Christus vertrauen. Er festigt uns von innen heraus.

Hören wir auf, nach Legitimationen zu schießen, die *wir* in unserem Leben erkennen. Vertrauen wir auf ihn, dass er für uns das ist und tut, was er seinen eigenen Worten nach für uns sein und tun will. Hören wir auf, uns zu sorgen, er würde nicht zu seinem Wort stehen, weil wir Sünder sind. Vertrauen wir auf ihn, dass er uns vergibt und uns reinwaschen will – wie er gesagt hat.

Wir können uns darauf verlassen: Unsere Untreue hält Gott nicht davon ab, uns die Treue zu halten. Er wird treu sein, weil er treu *ist*. Wir können ihm den ganzen Tag lang die Zunge herausstrecken – er wird doch treu sein. Uns wird die Zunge wehtun, und es werden uns all die

Freuden entgehen, die er uns zugedacht hat, aber unsere Halsstarrigkeit kann ihn nicht abhalten – er wird doch treu sein.

Er wird nicht aufhören, uns zu lieben, und er wird nicht aufhören, an unsere Tür zu klopfen – in der Hoffnung, wir möchten ihn einlassen und Abendmahl mit ihm halten. Er ist treu und wird immer treu bleiben, auch wenn wir es nicht sind.

Wir haben die Freiheit, ihn zu verleugnen. Wir haben die Freiheit, uns von ihm loszusagen. Wir haben die Freiheit, ihm unseren Glauben zu versagen, ihn gar zu hassen. Es steht uns frei, unser selbstbestimmtes Pseudo-Leben zu genießen und seine Gabe, das wirkliche Leben, von uns zu weihen. Wir werden nicht gezwungen, die Freuden seines Reiches zu erfahren. Er ist bereit, uns im Elend von Sünde und Tod schmoren zu lassen, wenn wir es denn so wollen.

Dennoch wird er immer treu bleiben: Er wird sich uns nie aufdrängen, aber er wird immer unsere Liebe suchen.

Paulus hat geschrieben: „Das ist gewisslich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mit leben; dulden wir, so werden wir mit herrschen; verleugnen wir, so wird er uns auch verleugnen; sind wir untreu, so bleibt er doch treu; denn er kann sich selbst nicht verleugnen“ (2Tim 2, 11-13).

Wir können uns in jedwede Schwierigkeit bringen, die uns behagt – Gott wird doch treu sein. Er wird um unseretwillen verletzt und traurig sein, weil er uns liebt, aber er wird uns nicht zwingen, ihm zu vertrauen.

Er ist zutiefst bestrebt, dass wir ihm letztlich vertrauen und das herrliche Privileg seiner Gnade, Barmherzigkeit und Liebe annehmen, aber die Entscheidung liegt bei uns.

Sie fragen mich, ob Sie sündigen können und doch erlöst werden? Dazu kann ich nur sagen, dass Sie ein Sünder *sind* und dass Gott Sünder erlöst und dass Ihre Frage somit nur bejaht werden kann. Sie fragen mich, ob ich Sie zur Sünde ermutigen will? Diese Frage beantworte ich mit einem ganz entschiedenen Nein: Ich ermutige Sie vielmehr, Gott zu vertrauen, dass er Sie liebt und Ihnen vergibt und Sie trotz all Ihrer Sünden erlöst, denn das ist das Versprechen, das er uns gegeben hat.

Sie fragen mich, wie man im wahren Glauben an Christus dennoch weiter sündigen kann? Ich gebe Ihnen zur Antwort, es wäre schön, wenn wir als gläubige Christen aufhören würden zu sündigen, doch keinem Menschen diesseits des Todes ist es je gelungen, von der Sünde zu lassen. Sie können sich für Ihre Frage alle möglichen Formulierungen ausdenken – ich kann Ihnen keine andere Antwort geben, wenn ich dem Wort Gottes treu bleiben will.

Wir sind alle Sünder, und Gott erlöst uns dennoch, weil die Erlösung von Sündern sein Werk ist. Das ist keine Einladung, Sünden zu begehen; es ist vielmehr eine Tatsache. Gott bleibt uns treu, auch wenn wir ihm untreu sind. Danken wir Gott, dass es so ist. Wenn wir auf ihn vertrauen und eingestehen, dass wir Sünder sind, wird er uns in seiner Treue und Gerechtigkeit vergeben.

Erlöst durch Gnade

„Aber ist es nicht so, dass Gott uns nur erlösen wird, wenn wir uns ändern?“

Inwieweit wollen wir uns ändern? Ein bisschen, im Mittelmaß, von Grund auf? Hören Sie gut zu: Gott erlöst Sünder. Er heilt die Kranken, nicht die Gesunden (Mk 2, 17).

„Herr Feazell, Sie wissen doch, was ich meine. Man muss sich doch wenigstens etwas ändern, wenn Gott uns erlösen soll.“

Gott erlöst den Menschen nicht aufgrund dessen, dass dieser sich ändert. Er erlöst ihn aufgrund seiner eigenen Gerechtigkeit (Röm 3, 21).

„Nun tun Sie nicht so. Sie wissen genau, wie ich das meine. Wenn man glaubt und wenn Christus in einem lebt, dann muss man doch die Sünde aus dem eigenen Leben verbannen, sonst wird man doch nicht erlöst.“

Und wie viel Sünde müssen wir aus unserem Leben verbannen? Die ganze Sünde, den größten Teil der Sünde, etwas Sünde, einen kleinen Teil der Sünde? Wie viel Sünde haben Sie schon überwunden? Wie viel Sünde steckt noch in Ihnen?

„Schauen Sie, ich kann die schlaunen kleinen Fragen, mit denen Sie mich bombardieren, vielleicht nicht alle beantworten, aber eines weiß ich: Gott wird uns nicht erlösen, wenn wir einfach weiter sündigen und uns nicht einmal darum kümmern.“

Aha! Jetzt kommen wir der Sache schon näher! War da die Rede von „sich nicht einmal darum kümmern“? Genau das dürfen gläubige Christen nämlich nicht tun. Allerdings – ein ausdrückliches Verbot gibt es nicht und braucht es auch nicht zu geben. Wenn wir einen Menschen lieben, kümmern wir uns um ihn, das ist einfach so. Die Tatsache, dass wir gläubige Christen sind, bedeutet schlechthin, dass wir uns darum kümmern.

Gläubige Christen vertrauen auf Gott, dass er ihnen ihre Sünden vergibt und sie von den Toten auferweckt. Wer sündigt, ohne sich weiter darum zu kümmern, dem ist es definitionsgemäß gleichgültig, ob Gott ihm sein sündiges Verhalten vergibt oder nicht. Vielleicht denken solche Leute gerade noch so weit, dass es ja schön wäre, wenn er es täte – aber wenn nicht, ist es ihnen auch egal.

Mit anderen Worten: Es ist ihnen gleichgültig, was Gott denkt – so oder so. Sie kümmern sich nur um eines – um ihre eigene Person. Und deshalb ist es ihnen nicht so wichtig, wenn sie sündigen.

Gläubige Christen kümmern sich natürlich auch um die eigene Person, aber etwas anderes ist ihnen noch wichtiger: Gott. Es ist ihnen wichtig, dass Sünde Gott zuwider ist, sie wissen, dass Sünde zerstört; sie wollen keine Sünder sein – und deshalb sehnen sie sich danach, dass ihnen vergeben wird.

Sie vertrauen in allem auf Gottes Wort, auch was die Sünde betrifft; sie vertrauen darauf, dass Gott sie liebt und ihnen vergibt; und deshalb haben sie das Verlangen, ihrem gnädigen Gott Liebe, Dank, Lob und Dienstbereitschaft entgegenzubringen.

Gläubige Christen kämpfen gegen ihre Sündhaftigkeit in dem Bemühen, ihr Leben in Einklang mit ihrer christlichen Berufung zu bringen. Doch wenn sie sündigen, wie wir ja alle sündigen,

so vertrauen sie darauf, dass Gott ihnen um ihres Fürsprechers, ihres Erlösers willen vergibt. Besser gesagt, sie sollten darauf vertrauen, dass er ihnen vergibt. Denn bei all dem kleinlichen Gerede von der Kanzel herab, wo den Leuten gepredigt wird, sie sollten sich am Riemen reißen oder zur Hölle fahren, leben leider viele Christen in der Angst, Gott könnte sie ihrer Sünden wegen letztlich doch zurückweisen und nicht erlösen.

Fragen wir den durchschnittlichen Kirchgänger, wie man es anstellt, nicht in die Hölle zu kommen. Vermutlich bekommen wir eine Antwort wie die folgende: „Durch rechten Lebenswandel.“

Aber das sagt das Evangelium nicht – das ist die Meinung, die nicht nur Otto Normalverbraucher, sondern auch Otto Kirchgänger vertritt. Und warum ist das die allgemein vertretene Meinung? Weil das den Leuten seit Jahrhunderten unzählige Male von der christlichen Kanzel herab eingetrichtert worden ist. Erst werden die Gläubigen mit der Verheißung göttlicher Gnade geködert, um dann in Geiselnhaft genommen zu werden mit einer langen, konkret kaum zu fassenden Auflistung moralischer Anforderungen, die es zu erfüllen gilt, um vor Gott bestehen zu können. Das nennt man Religion.

Aber das Evangelium ist keine Religion. Das Evangelium ist die frohe Botschaft eines liebenden Gottes an die Menschheit: „Ich liebe euch so sehr, dass ich meinen Sohn gesandt habe, damit ihr kraft eures Vertrauens zu ihm nicht verderben, sondern ewiglich in Freude und Frieden mit mir leben sollt.“

Wer meint, er stehe...

Sind wir gehorsam, wenn wir Gott lieben? Für Sie mag das gelten – vielleicht veranlasst Sie die Tatsache, dass Sie Gott lieben, zu einem Leben treuen Gehorsams und beständiger Reinheit. Für mich gilt das nicht. Ich liebe Gott von ganzem Herzen, und was die Sünde betrifft, so verhalte ich mich in vieler Hinsicht besser als früher, aber trotzdem betrübe ich den Heiligen Geist immer noch weitaus mehr, als ich es möchte.

Gottes Kinder wollen Gott gehorsam sein. Der Geist Gottes in uns ermöglicht uns Gehorsamkeit. Entsprechend plagt uns unser Gewissen, wenn wir Gott wissentlich ungehorsam sind. Dennoch müssen wir immer daran denken: 1) Uns ist bereits vergeben. 2) Wir werden weiterhin sündigen, so sehr wir uns auch anstrengen.

Gerade wer meint, er stehe, sollte Acht geben (1Kor 10, 12). Warum? Weil niemand bestehen kann – es sei denn in Christus. Allem apostolischen Mahnen zum Trotz, man müsse recht handeln, ist doch keiner von uns zu einem wirklich reinen, heiligen Lebenswandel imstande, es sei denn, wir sind geborgen in Jesus. Und dieses Leben mit Christus ist uns verborgen (Kol 3, 3).

Wenn unsere Gerechtigkeit nicht besser sei als die der Pharisäer, sagte Jesus, würden wir nicht in das Himmelreich kommen (Mt 5, 20). Wie bitte? Gerade die Schriftgelehrten waren doch besonders sorgfältig und hingebungsvoll darauf bedacht, dem Gesetz zu folgen! Sie nahmen das Wort Gottes ernst und achteten peinlich genau auf seine Befolgung. Doch Jesus sagte, wer in sein Reich kommen wolle, müsse eine noch größere Gerechtigkeit aufweisen.

Weisen Sie solch ein Maß an Gerechtigkeit auf? Ich bestimmt nicht.

Und das ist der springende Punkt. Erlösung wird nicht durch unser Tun und Lassen erreicht, so bemüht wir auch sein mögen – oder zu sein meinen. Unsere Gerechtigkeit ist die Gerechtigkeit Jesu (1Kor 1, 30), und unser Glaube beruht auf seinem Versprechen, uns zu erlösen, nicht auf unseren Werken (Eph 2, 8-9).

Wie also sollen wir bestehen? Indem wir eingestehen, dass wir mausetot daliegen, unfähig, auch nur einen Finger zu rühren; und indem wir auf Christus vertrauen, der die Toten auferweckt (Joh 11, 25).

Wie sollen wir bestehen? Durch den Glauben an den Gott, der die Gottlosen gerecht macht (Röm 4, 5). Woher wissen wir, dass wir auf ihn vertrauen können? Weil er uns seine Liebe darin erweist, dass er uns seinen Sohn gesandt hat (Röm 5, 8). Wie viele Beweise brauchen wir denn noch, um imstande zu sein, auf ihn zu vertrauen? Was soll er denn noch alles tun? Für uns sterben? Das hat er bereits getan. Mehr noch, er ist für uns auferstanden. In ihm ist unser wahres Leben mit Gott verborgen, bis es sich mit ihm offenbaren wird, wenn er kommt (Kol 3, 3-4).

Dann werden wir mit eigenen Augen sehen, was wir wirklich sind, was er aus uns gemacht hat. Wir können unser neues Leben, das unseren Tod ursprünglich voraussetzt, annehmen oder aber zugunsten des alten Zustandes, den wir immer schon hatten, ablehnen – eine erbärmliche Lebenslüge, wie wir jetzt in aller Klarheit erkennen.

Wir können uns an den schnöden Mammon halten und der Täuschung erliegen, das sei das Leben. Oder wir setzen auf das, was hinter dem Vorhang wartet – im Vertrauen auf die Verheißung des gnädigen Gottes, die, auch wenn wir es noch nicht erkennen können, der größte Jackpot aller Zeiten ist.

Mit anderen Worten: Wir sagen uns los von all den Dingen dieser Welt, die wir für so wertvoll hielten, dass wir darum kämpften, danach griffen, dafür bluteten; vielmehr vertrauen wir auf Gott, dass er uns das wirkliche Leben gibt, das wir noch nicht sehen, sondern das verborgen ist in Christus bei Gott.

Wir können nicht beides zugleich haben: Wir müssen unser Pseudo-Leben, an dem wir so krampfhaft mit beiden Händen festhalten, loslassen, um das wirkliche Leben zu ergreifen, das Gott unaufhörlich für uns bereithält (Mt 6, 24).

Sünde ernst nehmen

Ja, wir müssen ernsthaft um Überwindung der Sünde bemüht sein. Aber dies muss geschehen im vollen Bewusstsein des Vertrauens, dass wir die geliebten Kinder Gottes sind, denen um Christi willen vergeben ist.

Wir müssen unser Bemühen um Überwindung der Sünde ernst nehmen in dem Bewusstsein, dass uns Gott nicht aufgrund unserer Sünden zurückgewiesen hat und auch nicht zurückweisen wird und dass er uns in unserem Kampf gegen unsere Sündhaftigkeit beisteht. Der einzige Grund, aus dem wir unsere Erlösung „verlieren“ können, ist dann gegeben, wenn uns das alles gleichgültig ist und wenn wir aufhören, Gott zu vertrauen (Hebr 2, 3). Aber selbst dann wird Gott weiterhin an unsere Tür klopfen in seinem unaufhörlichen Bemühen, wir möchten antworten und ihn einlassen (Offb 3, 20).

Ziehen wir Bilanz: Wir müssen die Sünde mit aller Kraft bekämpfen, aber zugleich sollten wir uns nicht länger sorgen, unser Versagen, unsere Unzulänglichkeit und unsere Verstocktheit könnten uns von Gott trennen. Wir können sicher sein: Gott ist nicht willkürlich in seiner Liebe zu uns und führt auch keine Strichliste (1Kor 13, 7).

Gott steht in absoluter Treue zu seiner Verheißung: Er wird uns nie verlassen und nie aufgeben; Wir können uns darauf verlassen, so tief wir auch im Sündenpfehl stecken mögen.

Wir haben nach wie vor mit unseren Sünden zu kämpfen, doch in seinen Augen sind wir bereits neue Menschen und vor ihm gerechtfertigt in Christus (Kol. 3, 3). Er sieht uns als das, was er aus uns in Christus gemacht hat – nicht aber als das, was wir aus uns ein Leben lang mit falschen Schritten, schlechten Entscheidungen, schwachen Momenten, Versagen und Sünden gemacht haben.

Noch einmal: Deshalb ist das Evangelium *die gute Nachricht!*